



Betten statt Zimmer

Hostels breiten sich auch in Deutschland aus. Dabei finden sich immer mehr professionelle Konzepte, die Hotel und Hostel unter einem Dach vereinen

Zwitter von Hotel und Hostel: Auch in der Superbude in Hamburg verschmelzen Elemente von Jugendherberge und klassischem Hotel

Foto: Hotel

STUTTGART. Die Budget-Hotellerie ist in den vergangenen Jahren salonfähig geworden. Mit Top-Standorten in Innenstadtlagen beliebter Touristenstädte und frischen Designkonzepten haben sich günstige Anbieter wie Motel One oder B&B einen Kundenstamm erobert.

Auch Investoren haben Gefallen an den Budget-Ketten gefunden, die dank überschaubarer Investitionskosten und sparsamem Personaleinsatz sichere Renditen versprechen. Aber nicht nur das klassische Hotelzimmer zum günstigen Preis ist gefragt – auch größere Mehrbettzimmer für Familien und Gruppen oder kontaktfreudige und sparsame Individualreisende. Diese Klientel haben Hostels im Blick, die zunehmend professionell und als internationale Gruppen den deutschen Markt erobern.

Die deutsche Hostel-Hauptstadt ist Berlin. Hier hat auch die A&O Hotels and Hostels Holding ihren Sitz, die 17 Häuser betreibt. Deren Chef Oliver Winter schätzte in einer Diskussionsrunde bei der ITB Berlin, dass sich die Zahl der Hostelbetten in Berlin von rund 4000 im Jahr 2000 auf 20.000 im laufenden Jahr verfünffacht hat. Wie der Name des Unternehmens sagt, betreibt A&O sowohl Hotels als auch Hostels – typischerweise beides unter einem Dach, flurweise getrennt. Der Grund für die erste Doppelpacklösung

lag in einer Immobilie, erinnert sich Winter. Denn er setzt konsequent auf die Umnutzung von Bestandsbauten (Conversions), um sich eine langfristig günstige Miete zu sichern. „Ein Gebäude, das wir 2004 nutzen wollten, kam uns einfach zu groß vor, um nur Hostelbetten anzubieten.“ Also zog zusätzlich ein Hotel mit ein.

Zimmer mit Bad und TV

Dass sich die Konzepte für Budget-Hotellerie und Hostels einander annähern, stellt das Beratungsunternehmen Dicon fest. So drängten Budgethotels zunehmend aus Vorortlagen in die Innenstädte, und Hostels rüsteten ihre Hotelleistungen auf. So gehört bei der Meininger-Gruppe, die elf Häuser betreibt, der Flatscreen auf dem Zimmer und die tägliche Reinigung dazu. Auch Duschen und Toilette auf der Etage ha-

ben ausgedient. Das geht einher mit einer veränderten Gästestruktur. Bei A&O stellen etwa Schulgruppen rund 60 Prozent der Hostelgäste. In der Superbude in Hamburg, die zu den Fortune Hotels von Kai Hollmann gehört, machen Businessgäste einen Anteil von 40 Prozent aus. Hauptzielgruppe des Design-Hostels sind außer den Geschäftsreisenden Familien. Das Haus setzt auf originelle Ideen. In der Superbude hat jedes Stockwerk eine andere Farbe. Die Bezüge der Riesensofas in der Lobby sind aus gespendeten Jeans zusammengenäht, die Bettgestelle sind stapelbar, die Lampen beweglich, und an der Wand befestigte Mausefallen halten Prospekte.

Winter fasst zusammen: „Die Akzeptanz des Hostelkonzepts bei den Gästen steigt, wie auch die Transparenz zugenommen hat.“ Vor wenigen

Jahren noch sei das Produkt in Deutschland nahezu unbekannt gewesen. „Heute weiß man, dass ein Hostel Standards hat, und dass es nichts zu tun hat mit schmutzigen dunklen Räumen in gefährlichen Gegenden“, verabschiedet er alte Klischees.

Flexibles Preissystem

Die Anbieter setzen wie die klassische Hotellerie auf ein flexibles, auslastungsabhängiges Preissystem. Laut Oliver Winter liegt der erlöste Durchschnittspreis für eine Übernachtung bei 23 Euro, als Durchschnitt von Hostel- und Hotelbuchungen. In der Superbude liegt die Preisspanne für eine „Doppel-Bude“ zwischen 59 und 89 Euro, ein Zustellbett kostet 16 bis 22 Euro zusätzlich. Das Vierbettzimmer gibt es für 91 bis 133 Euro. Das einzelne Bett im Mehrbettzimmer für typische Backpacker kostet 16 bis 22 Euro. Frühstück gibt es für 7 Euro extra.

Der Expansionskurs der Ketten wird kaum durch das Thema Fachkräftemangel gebremst. Die Hostelkonzepte kommen mit wenig Mitarbeitern aus und greifen viel auf Studenten zurück. Außerdem bildet etwa A&O viele Mitarbeiter gleich selbst aus. Vier bis sechs Nachwuchskräfte in einem Haus sind die Norm. Der Vorteil für Winter: „Circa 90 Prozent unserer neuen Stellen können wir mit unseren ausgebildeten Azubis besetzen.“ *Marina Behre*

Hostels und Budget

Die Zahl der Budget-Kettenhotels in deutschen Großstädten ist laut einer aktuellen Studie des Beratungsunternehmens Dicon von 2006 bis 2011 um 52,8 Prozent gestiegen. Das Angebot von Hostels nahm sogar um 175,4 Prozent zu.

Das Statistische Bundesamt weist in Deutschland im November 2010

rund 1,04 Mio. Hotelbetten aus. Demgegenüber stehen rund 440.000 Betten von den Kategorien Hotel garni und Pensionen. Gemeinnützige Anbieter stellen rund 350.000 Betten. Das Deutsche Jugendherbergswerk bietet rund 75.000 Betten, Ferienwohnungen bieten rund 288.000 Betten an.